

Claudia Scheller-Schach M.A. Kunsthistorikerin  
Buchenweg 22 74653 Künzelsau Tel. 0 79 40 – 5 85 13  
scheller-schach@web.de

---

## CHRISTA SCHMID-EHRLINGER

„Üppig“

Ausstellung im Alten Schloss Gaildorf

Eröffnung 20.03.2016

---

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

liebe Frau Schmid-Ehrlinger, lieber Herr Schmid,

ich freue mich sehr über die Einladung, an diesem besonderen Ort wieder zu einer Kunstausstellung sprechen zu dürfen – herzlichen Dank dafür an die IG Kunst. Insbesondere freue ich mich aber darüber, wieder einmal dem Werk der Schwäbisch Haller Künstlerin zu begegnen und Sie, liebe Kunstinteressenten an dieser Begegnung teilhaben zu lassen.

Viele sind unter Ihnen, die den künstlerischen Werdegang von Christa Schmid-Ehrlinger der letzten Jahre beobachten konnten: durch Einzel- und Gruppenausstellungen kennen wir ihre Vernetzungen und Verknüpfungen sowohl im zeichnerischen Werk als auch im Umgang mit textilen und anderen Materialien. Ihre zwei- und dreidimensionalen Gefüge sind abstrakt, gegenstandslos – ebenso das in jüngerer Zeit entstehende malerische Werk.

Auch wissen wir: Die Künstlerin ist unterwegs – „Suchen“, „Fragen“, „Neugierig sein“ auf das, was kommt ist geradezu ihr Konzept. Eine Station auf diesem Weg ist die Serie „Üppig“ – die der aktuellen Ausstellung den Namen verlieh.

Auf der Einladungskarte für die Eröffnung findet sich dieser Titel – wenn auch in Anführungszeichen – so als müsste diese vollmundige Vokabel noch relativiert werden. Außerdem sehen wir Details aus zwei Arbeiten. So konnte sich auch der „Noch- Nicht- Kenner“ von Schmid-Ehrlinger ein Bild machen von dem, was ihn hier erwartet:

Einmal sind es auf weißem Grund gezeichnete Liniengespinste, sie bilden mal unregelmäßige Formen, mal rhythmisierte Schleifen, kleinteilige Binnenstrukturen. Einzelne Linienzüge sind farbig, einzelne Formen werden farbig gefüllt. Blau, grün, rot, gelb – überwiegend ganz klare Farben - leuchten **üppig (!)** auf.

In der Ausstellung finden Sie das Bild zu diesem Detail im Gang. Es gehört zu einem Werkkomplex, der den zeichnerischen Duktus der Künstlerin in ihrer ganzen Vielfalt widerspiegelt, bzw. ihre Handschrift ausmacht: Linien umschreiben Formen, die fast figürlich werden oder auch kalligrafisch, wie Schriftzeichen, gesetzt werden. Mal überziehen netzartige dichte Strukturen die Leinwand, mal agieren organisch-wesenhafte Formen frei in der weißen Fläche. Mitunter werden sie domestiziert und einer speziellen Geometrie unterworfen.

Das andere Detail auf der Karte zeigt Spiralen aus Edelstahl draht, montiert auf weißem Grund. Die Enden sind „nicht in Form gebracht“ und dürfen in den Raum ausgreifen. Sie bilden so den interessanten Kontrast eines **freien** Linienspiels.

Wie gehören nun diese beiden Exponate im Werk der Künstlerin zusammen? Das erzählt uns die Ausstellung:

Im ersten Raum befinden sich ältere Zeichnungen, wobei „Zeichnung“ als Gattungsbegriff zu eng gefasst ist. Die Blätter zeigen mal kurvig verlaufende Linien, die von der Bewegung aus dem Körper heraus zeugen. Wir sehen geradezu wie die Hand mit dem Pinsel über das Papier geführt wird, die Farbe fließt und an manchen Punkten tropft. Der Zufall spielt mit, aber er wird gelenkt, so dass Wiederholung zum System wird. Die Bandbreite reicht hier von mehrschichtig übereinandergelegten zarten Mustern bis hin zu dynamisch ausgezogenen untereinander vernetzten größeren Formen. Sie lassen schon einen Drang zu Farbigkeit und expressivem Duktus spüren. Zugleich werden sie durch eine rasterartige serielle Anordnung strukturiert.

Die auch in diesem Raum platzierten quadratischen Drahtbilder künden ebenfalls vom System der Wiederholung, von einem Ordnungsprinzip, das geradezu minimalistisch anmutet: filigrane Drahtspiralen, Drahtschlaufen oder auch mal kaum gebogene kurze Drahtstücke sind in strenger Reihung

angeordnet. Jedes Element ist eine individuelle Skulptur, zeugt von „Handarbeit“ und geht doch in der Serie auf, wird zum Teil des Ganzen.

Diese Gruppe, die Künstlerin nennt sie „Edelstahl in Leinen“ in Anspielung auf den Bildträger, - diese Gruppe vermittelt uns eine wichtige Wegstrecke der Künstlerin:

Ausgangspunkt vor etlichen Jahren war für sie der Faden, der zeichnerisch fixiert zur Linie wurde. Mit dem Material „Draht“ konnte diese Idee weiter entwickelt werden. Die Begrenzung des zweidimensionalen Bildes wird aufgebrochen: aus der Fläche geht es in den Raum.

Vielleicht brauchte diese meditative „Handarbeit“, die zeitintensiv ist und Geduld und höchste Sorgfalt erfordert, einen gestischen, expressiven Gegenpol?

Vielleicht provozierte die Begrenzung auf die Farbe „Edelstahl-Grau“ und die Nichtfarbe „Weiß“ das Bedürfnis nach üppiger Buntheit?

Diese treffen wir im 2. Raum (Schenken-Saal). Große quadratische Formate sind in einem lebhaften All-Over mit duftigen Farben bemalt worden. Sie werden ergänzt durch graue Partien und schwarze grafische Einsprengsel. Die „Musterung“ ist nicht streng und dennoch ist das künstlerische Tun „gerichtet“, die Farben pulsieren in einem bestimmten Rhythmus über die Leinwand. Fleckenformen und Linienbündel verwirbeln miteinander. Die Künstlerin nimmt sich hier die Freiheit, über die Stränge zu schlagen, das reduzierte, gleichmäßige Tun, das sie sich selber in anderen Werkgruppen auferlegt zu verlassen. Auch hier bleibt in Teilen der Arbeitsprozess sichtbar und unterstützt eine neue Art von Sinnlichkeit in ihrem Werk.

Die großartige Sensibilität der Künstlerin ihrem eigenen Tun gegenüber und dem umgebenden Raum erkennen Sie, liebe Ausstellungsbesucher, wenn Sie der Platzierung der Objekte in den historischen Räumen des Schlosses Ihre Aufmerksamkeit widmen:

Die eher strengen, minimalistischen Bilder, die als Auftakt fungieren, finden sich nämlich in einem Raum, dessen Decke durch Balken streng gerastert ist; die soeben angesprochene Serie „Üppig“ dagegen darf sich behaupten gegen eine stark profilierte, barocke Stuckdecke – der Barock steht für Sinnlichkeit

und Üppigkeit schlechthin – also eine durchaus passende Ausstellungsgestaltung.

Diese setzt sich fort im größten Raum: in diesem lichtdurchfluteten Saal treffen wir auf weitere Gemälde. Eines trägt passend zu seinen pastelligen Farben und dem wolkig-tupfenartigen Farbauftrag den Titel „Printemps“ – Frühling. Bei näherer Betrachtung der Oberfläche wird man eines aufwändigen mehrschichtigen Arbeitsprozesses gewahr. Übereinandergelegte Schichten, gekratzte Strukturen, ineinander verzahnte, sich wiederholende, aber nie gleiche Formen bilden ein zugleich dichtes und lockeres Gefüge. Was zuerst spielerisch, wie hingeworfen wirkt, ist in einem längeren Prozess – sogar über Jahre hinweg entstanden und lässt ahnen, dass die Künstlerin gerne Zeit als Faktor ihrer Arbeit reflektiert und sichtbar macht.

Ein regelrechter „Zeitspeicher“ bietet sich uns im nächsten Raum der Ausstellung dar: es handelt sich um ein Zwitterwesen, das in einem aufwändigen Verfahren erstellt wurde: nicht Bild, nicht Installation, nicht Zeichnung und nicht Malerei birgt es doch von allem etwas in sich, denn es hängt an der Wand und es besteht aus Leinwand und Farbe und Linien. Damit ich Ihre Entdeckerfreude nicht abschnüre und Sie mit eigenen Assoziationen das Objekt erleben können beschreibe ich es nicht weiter...

...möchte aber an dieser Stelle doch auf die konzeptuellen Überlegungen der Künstlerin hinweisen: ihr Schaffen ist **zum einen** am Material orientiert und wird geleitet von dem was technisch möglich ist – auch wenn es nicht sogleich auf der Hand liegt. **Zum anderen** reflektiert sie dieses Schaffen und findet zu einer Ästhetik die das Nachdenken über Kunst widerspiegelt: was ist ein Bild? Nur Fläche oder auch Raum? Was sagt ein Material aus? Wie kann seine Aussage mittels der künstlerisch-technische Bearbeitung gesteigert oder konterkariert werden? Diese Fragen verlangen keine abschließenden Antworten. Im Gegenteil: das was nicht ausgesprochen werden kann, das was zwischen den Zeilen steht, macht Kunst ja aus!

Zögern Sie nicht, auch in den Skizzenbüchern der Künstlerin Spurensuche zu betreiben und die Werkgruppe im hinteren Raum nach den Prinzipien der Künstlerin zu befragen: welches Material verwertet sie für die – ich nenne sie mal - „Rollbilder“? Wie verarbeitet sie es und welche Struktur und Ästhetik ergibt sich daraus? – Ich jedenfalls konnte für mich diese Antwort erhalten:

**die Bilder**, die eigentlich Papierobjekte sind und so über den Bildcharakter hinausweisen, fügen sich **einerseits** stimmig in ihr Gesamtwerk ein.

**Andererseits** demonstrieren sie auch wieder einen ganz eigenen Charakter, eine eigene Ästhetik - Kunststück kann ich nur sagen und: überzeugen Sie sich selbst!

Ich danke Ihnen und erkläre die Ausstellung damit für eröffnet.